

Und wie ist es in der neuen Zeit? Hat man da schon eine wirksame Arznei gegen den Machtrausch gefunden? Napoleon hatte sich durch sein militärisches Genie bis zum Kaiser von Frankreich emporgearbeitet (1804-1815). Aber diese Macht hat er sich durch blutige Kriege, denen viele tausende von Menschen zum Opfer fielen, erworben. Diese Machtfülle stieg ihm so sehr zu Kopf, dass er plante, Alleinherrscher in Europa zu werden. So ließ er sogar das Oberhaupt der friedlichen geistigen Macht, Papst Pius VII. (1800-1823) gefangen nehmen. Er wollte ihn zu seinem Befehlsempfänger degradieren. Aber es wachsen keine Bäume bis in den Himmel. Als er Moskau erobert hatte, ließ er eine Denkmünze prägen. Auf der einen Seite war das Haupt Napoleons dargestellt, auf der anderen Seite las man die provozierende Inschrift: "Der Himmel ist dein, die Erde ist mein!" Diese Münze schickte er auch an den russischen Statthalter von Orenburg nebst einem Unterhandlungsschreiben. Dieser ließ unter das Haupt Napoleons eingravieren: "Der Rücken ist dein, die Peitsche ist mein!" Napoleon erwachte endgültig aus seinem Machtrausch erst dann als er die Entscheidungsschlacht bei Waterloo verloren hatte.

Stalin gab dem skrupellosen Machtrausch die klassische Formulierung: "Ein Mensch - ein Problem! Kein Mensch - kein Problem!" So ließ er alle, die ihm als ein Problem erschienen, umbringen. Und das geschah in unserer modernen Zeit. Christus, der Sohn Gottes, kam in unsere Welt. Er besaß eine Fülle der Macht, die kein Mensch je besitzen wird. Sogar die Natur musste seinem Wort gehorchen. Wozu gebrauchte er diese Macht? Nicht um über Menschen zu herrschen, sondern um ihnen zu dienen. So sagte er: "Ich bin wie einer unter euch, der dient!" Man brachte zu ihm einen Gelähmten auf einer Tragebahre. Seine Macht benützte er, um diesen Leidenden doppelt zu heilen. Er vergab ihm die Sünden und heilte seinen Leib. Er, der Allmächtige, machte sich nicht nur zum Helfer und Diener, er stieg noch viel tiefer und machte sich zum Opfer für uns Menschen. Deshalb ließ er sich gefangen nehmen, verurteilen und ans Kreuz heften. Aus Liebe zu uns verwandelte er seine Macht in Ohnmacht. Tiefer geht es einfach nicht mehr. Macht wird durch Liebe zur Ohnmacht. Für uns Menschen schier unbegreiflich. Stellen wir Napoleon Christus gegenüber. In seiner Verbannung erklärte Napoleon: "Ich habe in 50 Feldschlachten gefochten und fast alle gewonnen. Ich habe ein Gesetzbuch entworfen und eingeführt, das meinen Namen bis in die spätesten Zeiten forttragen wird. Aus dem Nichts schwang ich mich zum mächtigsten Monarchen empor. Europa lag mir zu Füßen. Mein Ehrgeiz war groß!" Christus aber sprach: "Ich bin gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war... Ich bin der gute Hirt und gebe mein Leben für meine Schafe!" Das Kreuz, das Zeichen seiner Ohnmacht, ist unser kostbarstes Zeichen. Die Macht Christi schafft Heil.

Ignaz Bernhard Fischer

✠ Glaubens Bote

Februar 2012
23. Jahrgang Nr. 483
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

7. Sonntag im Jahreskreis

BOTSCHAFTREIN DER GÖTTLICHEN BARMHERZIGKEIT

Die religiöse Dichterin Luise Hensel schrieb in einem Gedicht: "Sie rechnen viel und zählen - und eins ist doch nur not!" In unserer von Wissenschaften beherrschten Welt gilt nur, was man sehen, messen wagen und mit Computerhilfe errechnen kann. Und doch gibt es eine andere Welt, die man mit keinem Apparat wahrnehmen kann: Das uns verheißene geistige Reich Gottes! Christus kam in unsere Welt, wurde Mensch, starb den Kreuzestod und erstand von den Toten, um uns in dieses, von keinem wissenschaftlichen Apparat zu erfassendes Reich zu führen. Zu Weihnachten und zu Ostern erinnern wir uns scheinlich daran, aber dann nehmen uns die täglichen Interessen so in Beschlag, dass wir die andere Welt aus den Augen verlieren. Der barmherzige Gott kennt uns und will von Zeit zu Zeit unserer geistigen Kurzsichtigkeit zu Hilfe kommen. Er erwählt Menschen zu Botschaftern seiner Barmherzigkeit. Eine solche Botschafterin in neuester Zeit war die begnadete Ordensschwester Maria Faustina Kowalska.

Sie wurde am 28. August 1905 in Glogowiec bei Lodz in Polen geboren. Ihr Vater war Kleinbauer und Zimmermann. Er musste die hungrigen Mäuler von zehn Kindern stopfen. Die Kinder wurden frühzeitig an Gebet und Arbeit gewöhnt. Die junge Helene konnte nur zwei Jahre hindurch die Schule besuchen, dann musste sie außerhalb der Familie zum kargen Einkommen der Eltern mitverdienen. Früh regte sich in ihr der Wunsch Klosterfrau zu werden. Der Vater war dagegen, weil er die vom Kloster geforderte Summe nicht aufbringen konnte. Eines Tages ging die 19-jährige Helene mit einer ihrer Schwestern zu einer Tanzunterhaltung. Plötzlich sah sie den mit Wunden bedeckten leidenden Heiland neben sich. Vorwurfsvoll sprach er zu dem erschrockenen Mädchen: "Wie lange soll ich noch ertragen, dass du mich betrügst?" Diese Vision verwirrte das Mädchen so sehr, dass es sofort in eine Kirche flüchtete. Dort befragte Helene den Herrn, was er von ihr verlange. Sie vernahm die Worte: "Geh nach Warschau und tritt dort in ein Kloster ein!" Noch am gleichen Abend fuhr Helene nach Warschau. Sie machte sich dort auf die Suche nach einem Kloster das sie aufnehmen würde, aber überall zeigte man ihr die kalte Schulter. Helene ließ aber nicht locker. Schließlich hatte sie Erfolg. Am 1. Mai 1924 klopfte sie an die Klosterpforte der "Schwestern

DIE HEIL SCHAFFENDE MACHT

Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit" an. Hier wurde sie aufgenommen. Im Kloster der Barmherzigkeit war man zu ihr barmherzig. Zwei Jahre hindurch musste sie als Postulantin eine Probezeit bestehen. Am 30. August 1926 wurde sie eingekleidet und erhielt den Ordensnamen "Maria Faustina vom heiligsten Altarsakrament". Im Noviziat erfolgte die intensive Einführung in das Ordensleben. Am 1. Mai 1933 legte sie die ewigen Gelübde ab. Nun begann ein schlichtes, einfaches, durch nichts auffallendes Ordensleben. Mehrmals wurde sie von Krankheiten heimgesucht, die sie ergeben und geduldig ertrug. Innerlich aber reifte sie zu einer ganz besonders begnadeten Ordensfrau heran.

Christus hatte sie erwählt "Botschafterin der göttlichen Barmherzigkeit" zu werden. In mehreren Visionen erschien er ihr und unterwies sie in der Andacht zur göttlichen Barmherzigkeit. Ganz besonders sollte dies geschehen: 1. Verbreitung eines Bildes des barmherzigen Jesus. 2. Einführung eines Festes der göttlichen Barmherzigkeit. 3. Gründung eines Ordens der göttlichen Barmherzigkeit. - Sie offenbarte ihre Visionen ihrem Seelenführer. Doch dieser beeilte sich nicht. Er holte zunächst Gutachten verschiedener maßgeblicher Experten über den Gesundheitszustand und Glaubwürdigkeit von Schwester Faustina ein. Sie fielen alle positiv aus.

Nun wurde der akademische Maler Eugen Kazimierowski beauftragt, das Bild so zu malen, wie es die Seherin in ihrer Vision erlebt hatte. Es ist ein Bild, das in der ganzen katholischen Welt bekannt wurde und auch weiterhin verbreitet wird. Auf dem Bild erscheint Christus weißgekleidet, eine Hand zum Segen erhoben, die andere auf seiner Brust ruhend. Sein vorne etwas geöffnetes Gewand lässt aus seinem Innern zwei Strahlen hervorbrechen, der eine bleich, der andere rot. Sie sollen an die Seitenwunde Christi erinnern, aus der Blut und Wasser floss. Darunter ist die Anrufung: "Jesus, ich vertraue auf Dich!" - Wir Sünder haben die Barmherzigkeit Christi so notwendig wie das tägliche Brot. Ohne sie sind wir verloren.

Die zweite Botschaft betraf die Einsetzung des Festes der göttlichen Barmherzigkeit. Christus verlangte, er solle für den Sonntag nach Ostern eingesetzt werden. Er sagte: "Die Menschheit wird nicht eher Frieden finden, als bis sie sich dieser Quelle genähert hat!" - Die dritte Aufforderung zur Gründung eines Klosters der göttlichen Barmherzigkeit konnte Schwester Faustina nicht mehr erfüllen. Sie starb früher. Das erste Kloster entstand am 10. November 1944 zu Wilno. Schwester Faustina hatte ihre Aufgabe erfüllt. Der barmherzige Christus nahm die 33-jährige am 3. Oktober 1938 in sein Reich auf. Papst Johannes Paul II. sprach sie am 18. April 1993 zu Rom selig. - Vertrauen wir unser ganzes Sein der Barmherzigkeit Gottes an! Ignaz Bernhard Fischer

Viele Menschen wollen dem banalen Alltag entfliehen und sich einige "glückliche Stunden" verschaffen. So greifen Manche zur Flasche und lassen sich volllaufen. Der Alkohol lässt sie für eine kurze Zeit die Schwierigkeiten eines oft freudlosen Lebens vergessen. Andere greifen zum Rauschgift. Sie geraten dabei in sinnliche Extasen und fühlen sich von allen Widerwärtigkeiten befreit. Wieder andere suchen ihr Glück im Streben nach Macht über andere Menschen. Gelingt es ihnen tatsächlich an die Hebel der Macht zu gelangen, geraten sie in den "Machtrausch". Die Alkoholiker und die Drogensüchtigen erwachen nur allzu schnell aus ihrem Rausch und es stellt sich sofort der "Katzenjammer" ein. Dabei erfüllt sich die Lebensweisheit: "Raum ist in der kleinsten Kammer für den größten Katzenjammer". Wer aber dem "Machtrausch" verfallen ist, bei dem ist es ganz anders. Er erwacht nicht aus diesem Rausch wie die Alkoholiker und die Drogensüchtigen. Sein Rausch hält so lange an, so lange er an der Macht ist. Und diese sucht er sich mit allen Mitteln zu erhalten. Viele dieser Machtberauschten schrecken selbst vor großen Verbrechen nicht zurück.

Überzeugende Beweise liefert uns die Geschichte der türkischen Sultane. Da der Sultan mehrere rechtmäßige Frauen besaß, hatte er auch mehrere Kinder, Prinzen und Prinzessinen. Jeder der Prinzen hoffte, nach dem Tode des Vaters, selbst den Thron besteigen zu können. Geling es einem der Prinzen Sultan zu werden, sah er in seinen Brüdern Rivalen, ja sogar Feinde, die ihn beseitigen könnten. Also kam er ihnen zuvor und beseitigte sie durch Mord oder Gift. So begann Sultan Mohammed III. (1596-1603) seine Herrschaft mit der Ermordung seiner neunzehn Brüder. Dieses Morden der Rivalen hielt Jahrhunderte hindurch an. So blickte der jeweilige Sultan argwöhnisch auf seine nächsten Verwandten und ließ sie ermorden, falls sie seiner Macht bedrohlich erschienen.

Das war nicht nur bei den Türken so. Als Christus geboren wurde, regierte im heutigen Israel König Herodes (40 v. Chr. - 4 n. Chr.). Wie alle orientalischen Könige fürchtete auch er, dass man ihn ermorden könnte. Lieber mordete er, um seine Macht zu sichern. Er ließ seine eigene Frau Mariamne töten. Seinen jugendlichen Schwager Aristobolus ließ er heimtückisch bei einem Schwimmwettbewerb, an dem dieser teilnahm, durch Handlanger ertränken. Auch drei seiner eigenen Söhne ließ er umbringen. Mit Terror und Mord suchte er sich an der Macht zu halten. So veranlasste er auch den Kindermord in Bethlehem, nachdem er von den drei Weisen erfahren hatte, dass in seinem Land ein neuer König geboren worden sei. Dabei musste der alte König sich doch selbst sagen: Bis der verheißene König erscheinen könne, werden noch dreißig Jahre vergehen. Dann werde er selbst schon lange tot sein. Aber wer dem unheilbaren Machtrausch verfallen ist, kann offensichtlich nicht normal denken.